

# Kinderwunsch als Frau mit Behinderung

## Interview mit Ursulina Hermann

Text: Nadja Stadelmann

Fotos: Familie Hermann

Bei den einen Frauen kommt er in einem gewissen Alter plötzlich. Bei den anderen ist er schon immer da und bei nochmal anderen kommt er gar nie. Der Wunsch nach eigenen Kindern. Alles ist okay. Dies gilt es nicht zu werten. Für diese Ausgabe gingen wir der Frage nach, wie es ist, als Frau mit Behinderung einen Kinderwunsch zu haben, und ob man sich frei entscheiden kann.

Ich treffe Ursulina Hermann in einem Café. Ursulina Hermann arbeitet wie ich bei Procap Zentralschweiz. Wir sind beide Mütter von schulpflichtigen Kindern. Sie von Buben und ich von Mädchen. Wir spüren eine Verbundenheit. Struggeln oftmals über die Vereinbarkeit, schimpfen manchmal über spontane Änderungen der Schule oder auch mal über streitende Kinder. Eines jedoch unterscheidet uns. Ich musste mich nicht rechtfertigen betreffend meines Kinderwunsches. Ursulina, als Frau mit einer Behinderung, jedoch schon.

### **Ursulina, war dein Kinderwunsch schon immer da oder entwickelte er sich mit der Partnerschaft?**

Mein Freundeskreis bestand fast ausschliesslich aus Menschen ohne Behinderung. Die Frage nach Kindern wurde auch an mich gestellt. Ich stellte mir stets die Frage «Will ich als Frau Kinder?» und nicht «Will ich als Frau mit Behinderung Kinder?». Einen spürbaren Kinderwunsch hatte ich nach der Hochzeit. Meinem Mann machten meine gesundheitlichen Schwankungen Sorgen. Würden diese mit einer möglichen Schwangerschaft noch verstärkt? Er benötigte die Sicherheit der Ärzteschaft des SPZ Nottwil, dass eine Schwangerschaft auf meine Gesundheit keinen Einfluss haben werde. Die Frage, ob ich eine gute Mutter sein könnte, diese stellte er sich nie.

### **Wie reagierte dein Umfeld auf die Schwangerschaft? Wurdest du mir Vorurteilen konfrontiert?**

Die ersten 12 Wochen hielten wir die Schwangerschaft noch geheim, danach informierten wir Familie und Freunde. Wir haben unseren Kinderwunsch davor nicht kommuniziert. Wir wollten verhindern, dass uns alle ihre Meinung aufdrücken.

**«Ich glaube, man hätte uns keine Schwangerschaft zugetraut. Aber dies zu sagen, getraute sich wohl niemand»**

Gut möglich, dass man sich auch fragte, wie wollen die beiden dies schaffen. Einzelne Stimmen wurden laut, darauf eingehen wollte ich jedoch nicht. Ich wollte mich nicht rechtfertigen für meinen Wunsch nach Kindern.



### **Hattest du Ängste und Sorgen?**

Ja. Wobei diese wenig mit meiner Behinderung zu tun hatten. Wie viele sorgte ich mich beispielsweise im ersten Trimester über einen natürlichen Abort. Ich versuchte mich in der Anfangsphase noch nicht zu fest zu freuen, als Selbstschutz, falls ich das Baby verlieren würde. Wir klammernten uns an die positive Einschätzung der Ärzteschaft. Auch konnte schon vor dem Kinderwunsch eine genetische Weitergabe meiner Behinderung ausgeschlossen werden. Angst vor der Geburt hatte ich nicht. Aufgrund der gesundheitlichen Situation wurde ein Kaiserschnitt drei Wochen vor dem errechneten Geburtstermin geplant. Die Wechselwirkung von Wehen und Epilepsie wurde so umgangen. Auch konnte im Voraus nicht abgeschätzt werden, wie ich Wehen wahrnehme oder sie überhaupt als solche erkenne. Senkwehen zeigten sich bei mir durch Spastik und starke Übelkeit.

### **Wie war die Geburt für dich?**

Ein schönes Erlebnis! Mein Wunsch war, dass ich die Geburt wach erleben durfte und dass mein Mann dabei sein konnte. Dies klappte und es wurde nie hektisch. Auch konnte mein Sohn direkt nach der Geburt bei mir sein. Man liess uns Zeit zum Ankommen als Familie.

### **Das medizinische System ist nicht besonders barrierearm. Fandest du eine rollstuhlgängige Frauenarztpraxis, einen Geburtsvorbereitungskurs und auch einen Ort zum Gebären?**

Bei mir war klar, dass ich im Kantonsspital durch die Schwangerschaft begleitet wurde und auch dass die Geburt dort stattfinden würde. Ich konnte viel mitbestimmen. Mein Mann und ich besuchten dort auch einen Geburtsvorbereitungskurs. Dieser wurde von Hebammen geleitet. Ich fühlte mich ernst genommen und wurde auch in der Gruppe der werdenden Mütter freundlich aufgenommen.

### **Welche Hilfestellungen und Unterstützungen halfen dir im Wochenbett?**

Die Hebamme kam in den ersten 10 Tagen täglich vorbei. Die Spitex kam ebenfalls täglich für mich. Mein Mann bekam fünf Tage Vaterschaftsurlaub. In dieser Zeit bauten wir ein Team von Assistenzpersonen auf. Für mich als Unterstützung für den Haushalt und die Babypflege.

### **Wie geht es dir heute als Mutter?**

Meine Jungs sind heute sieben und zehn Jahre alt. Mir wird bestimmt nie langweilig (Ursulina lacht dabei!). Mit ihnen läuft immer etwas, unabhängig von meiner Behinderung. Entweder höre ich von aussen, dass ich in der Erziehung zu streng sei oder aber wieder zu lasch. So geht es wohl jeder Mutter. Wenn mich Menschen jetzt kennenlernen, gehen sie davon aus, dass ich meine Behinderung erst nach der Geburt der Kinder erworben habe. In den Köpfen der Menschen ist das Bild einer Schwangeren im Rollstuhl wohl noch nicht präsent.

### **Mutter zu werden, wenn man möchte**

Wenn Ursulina im Elektro-Rollstuhl daher rollt, an ihrer Seite beide Jungs auf ihren Velos fahren, machen sie ab, wo sie aufeinander warten. Inzwischen sind die Jungs schneller auf ihren Velos, als ihre Mama mit ihrem Gefährt. Auch thronen sie aufgrund ihrer Grösse immer seltener auf ihrem Schoss. Als Mutter im Rollstuhl irritiert sie manchmal. Dies weil in unserer Gesellschaft Behinderung und Elternschaft noch immer als unvereinbar gedacht werden. Das Recht auf Elternschaft ist ein Menschenrecht. Auch Menschen mit Behinderung haben wie alle Menschen das Recht darauf, eine Familie zu gründen, selbst zu entscheiden, ob sie Kinder haben möchten, wie viele und zu welchem Zeitpunkt. So steht es in der UN-Behindertenrechtskonvention.



Mütter mit Behinderung können sehr wohl für ihre Kinder sorgen. Unterstützung können sie zum Beispiel durch Assistent\*innen bekommen. Ursulina meistert ihr Leben als Mama genau so wie ich. Mal läuft es wie geschmiert und manchmal zäh wie ein Kaugummi auf dem heissen Asphalt. Wir sind Mütter. Nicht weniger gut oder schlecht. Wir sind.